

In der »Materialität des Körpers« nimmt Macht ganz offensichtlich materielle Dimensionen an. Denn, so Butler, »Materialität ist die unkenntlich gewordene Wirkung der Macht« (Butler 1995: 332).¹² Dem liegt die Annahme der Wirkmächtigkeit von Diskursen und der performativen Materialität von Sprache zugrunde. Foucault und Butler gemeinsam ist die Auffassung, dass die Produktivität von Macht in der materialisierenden Wirkung diskursiver Prozesse liegt, in denen sie das fundamentale Konstruktionsprinzip von Wirklichkeit sehen.

Dennoch sehen sich diskurstheoretische Theoriefiguren wie kein anderes Forschungsprogramm einem notorischen Idealismusvorwurf ausgesetzt. In Folge fehlgeleiteter Lektüren und der Konfusion epistemologischer Vokabulare werden die Demarkationslinien entlang der materiellen Ordnung der Körper und der immateriellen Ordnung der Diskurse gezogen und vertieft. Ihre diskurspraktische Verschränkung wird zugunsten der Verabsolutierung von Sprache als bedeutungstragendem Zeichen und einer den Zeichen vorgängigen Ordnung der Dinge aufgelöst. »Das ungewollte oder gewollte Missverständnis von Sprache als ›bloßem‹, vom Körper abgetrennten, abstrakten Informationsfluss heftet sich an eine Verkennung dieser Verschränkung, zumeist formuliert als Missverständnis einer Aufspaltung von Leib und Körper(erfahrung und/oder -empfindung), innerhalb dessen der Leib als Garant einer echten, authentischen Erfahrung oder Handlung aufscheint« (Schade 2002: 81). Diese Fehlinterpretation von Sprache als vom Körper abgelösten Zeichensystem transportiert zugleich den Vorwurf der »Entkörperung« an die diskursanalytische Theoriebildung (vgl. ebd.: 82). Gegen die Verselbstständigung konstruktiver, diskursiver Prozesse wird die Unverfügbarkeit einer – objektiven – körperlichen Materialität und Subjektivität in Anschlag gebracht. Ihr wird die Immaterialität von Diskursen als das Außen einer eigen- und widerständigen Dinglichkeit der Materie gegenübergestellt. Damit wird die Materialität des Körperlichen, aber auch die kultureller Artefakte und sozialer Praxisformen gegen den »Materialismus des Unkörperlichen« (Foucault 1974: 40), des Diskursiven in Anschlag gebracht.

Dass ein Diskurs als Ensemble diskursiver Ereignisse jedoch keineswegs immateriell, sondern »immer auf der Ebene der Materialität wirksam ist, Effekt ist« (ebd.: 39), und Materialität gleichsam in das Denken »eingelassen« ist, widerspricht herkömmlichem Denken, das zwischen materiellen und immateriellen Prozessen unterscheidet.¹³ Der diskurstheoretische Zugang zur »Materialität der Zeichen« ebnet dagegen kulturellen Deutungsmustern den Weg, die den Menschen in den Rahmen diskursiver, materieller und technischer Konfigurationen stellen. Hier wird der Diskurs selbst in seiner Materialität »als leistungsfähige Praxis [behandelt], die Ergebnisse zeitigt und in der Gesellschaft etwas hervorbringt, dem es bestimmt ist, eine Wirkung zu haben, und das folglich einer Strategie gehorcht« (Foucault in: Eribon 1998: 248). Diskurse bilden sozusagen die Möglichkeitsbedingungen dessen, was in einer Kultur, zu einer bestimmten Zeit gedacht oder gesagt werden kann; sie bilden in sich heterogene »Rahmen«, die sich um Aussagen (über »den Menschen«) spannen (vgl. Frank 1984: 227), ohne auf den *einen*, umfassenden Diskurs, auf die *eine*, totalisierende Aussage hinauszulaufen. Das Sagbare ist vielmehr lediglich der »Raum«, in dem Menschen sich in einer historischen Reihe von Ereignissen als Subjekte konstituieren. »Der Mensch« wäre dann nur ein singuläres Ereignis in einer diskontinuierlichen Serie von historischen Wissensformen. Folgerichtig dekonstruiert die Diskurstheorie Foucault'scher Prägung das Versprechen der Humanwissenschaften, »uns den Menschen zu entdecken« (Foucault 1996: 85). »Der Mensch« stellt sich diskurstheoretisch nicht als zeitlose Kategorie dar, sondern enthüllt sich als heterogene Vielheit dessen, was zu einer bestimmten Zeit über ihn gedacht und gesagt wird. Es geht mithin darum, zu erkennen, dass »die Menschen im Laufe ihrer Geschichte niemals aufgehört haben, sich selbst zu konstruieren, das heißt ihre historische Subjektivität beständig zu verschieben, sich in einer unendlichen und vielfältigen Serie unterschiedlicher Subjektivitäten zu konstituieren. Diese Serie von Subjektivitäten wird niemals zu einem Ende kommen und uns niemals vor etwas stellen, das »der Mensch« wäre« (ebd.).

Der zentrale Begriff der historischen Diskursanalyse ist die *Praxis* (vgl. Veyne 1981). Die Beschreibung der diskursiven Prak-

tiken dient nicht der Aufdeckung eines geheimnisvollen Diskurses, sondern sie dient der genauen Beschreibung dessen, was gesagt und getan wird. Mit dieser historischen Analytik verbindet sich eine theoriepolitische Grundentscheidung, nämlich die Verabschiedung von allen essenzialisierenden Begründungen, insbesondere die von der ahistorischen Natur des Menschen.

In der Fokussierung auf den Diskursbegriff und dessen Einbettung in einen theoriegeschichtlichen Rahmen werden im Folgenden zunächst die programmatischen Grundzüge, die zentralen begrifflichen Voraussetzungen und theoretischen Annahmen der Theorieprojekte von Foucault und Butler erhellt. Ihre Erörterung erfolgt im Spektrum poststrukturalistischer Denkfiguren, die kritisch an den Strukturalismus anknüpft, seine methodischen Leitlinien aber untergräbt und umstürzt. Dabei geht es nicht um eine begriffliche Vereinheitlichung der singulären Ansätze beider Theorieprojekte. Vielmehr soll der Bezug auf einen vorauszusetzenden Denkhorizont, in dem sich wichtige Begriffe bewegen, die schwierige Lektüre erleichtern. Von hier aus erschließen sich dann die Argumentationsfiguren der jeweiligen Theorie.

